

Woher unsere Wörter für Richtungen kommen

Wenn wir uns im Alltag orientieren, verwenden wir ganz selbstverständlich Wörter wie oben und unten, links und rechts oder innen und außen. Diese Begriffe begleiten uns von Kindesbeinen an, doch kaum jemand macht sich Gedanken darüber, woher sie eigentlich stammen und warum sie meist als gegensätzliche Paare auftreten. Dabei verraten diese scheinbar einfachen Wörter viel über unsere Vorfahren und ihre Sicht auf die Welt.

Doch warum treten Richtungsangaben fast immer als Paare auf? Der Grund liegt in unserer natürlichen Wahrnehmung. Unser Denken ist auf Gegensätze ausgerichtet – das zeigt sich besonders bei Richtungsangaben. Diese Wortpaare entstanden, weil Menschen ihre Umgebung stets in Bezug auf sich selbst einordneten:

- **Körperliche Gliederung:** Unser Körper ist symmetrisch (links/rechts), hat eine Vorder- und Rückseite (vorne/hinten) und eine Ober- und Unterseite (oben/unten). Diese natürliche Zweiteilung spiegelt sich in der Sprache wider.
- **Gegensatzpaare als Weltbild:** Schon frühe Sprachen nutzten Gegensatzpaare, um die Welt zu erklären (z. B. hell/dunkel, nah/fern). Richtungen folgen demselben Muster.
- **Klare Unterscheidung zur Verständigung:** Ohne klare Gegenbegriffe wäre es schwer, einen Ort genau zu beschreiben. Nur vorne zu kennen, ohne hinten zu haben, wäre wie ein Kompaß ohne Nord- und Südpol.
- **Kulturelle Bewertung:** Viele Paare tragen eine Bewertung in sich (rechts = gut, links = schlecht).

Die Wörter für Richtungen haben tiefe Wurzeln in unserer Sprache. Sie sind uralt und gehen auf germanische oder sogar noch ältere Wurzeln zurück:

1. Oben und unten – Macht und Unterordnung – Die Ur-Achse

Oben (althochdeutsch *obana*, 8. Jh.) geht auf germanisch **ubanē* (von oben herab) und indogermanisch

**upo* (über) zurück. Es ist verwandt mit lateinisch *sub* und griechisch *ὑπό* (*hypó*, beide: unter) – obwohl es heute das Gegenteil ausdrückt (vgl. *super*). Ursprünglich bedeutete es „von oben herab“, später wurde es verallgemeinert zu „an einer höheren Position“. Verwandte Wörter sind: „ober“, „über“, „auf“.

Unten ahd. *untana*, germ. **undanē* (von unten her), idg. **ndher* (unter), verwandt mit lat. *infra* (unterhalb) und griech. *ὑπό* (*hypó* = unter). Es teilt seinen Ursprung mit Wörtern für „unter“ oder „niedrig“. Verwandte Wörter: „unter“, „Untertan“.

Die Wörter oben und unten stammen aus uralten indogermanischen Wurzeln und waren schon immer mit Hierarchien verbunden. Diese beiden Begriffe zeigen besonders deutlich, wie Richtungsangaben nicht nur Räume beschreiben, sondern auch Wertvorstellungen widerspiegeln. Oben verband man mit Herrschaft – noch heute sagen wir „die Oberschicht“. Unten stand für das Niedrige – daher Wörter wie „untergeben“ oder „unterdrücken“. Diese Wörter bilden ein natürliches Paar, weil unser Körper und unsere Wahrnehmung auf Gegensätzen beruhen – was oben ist, kann nicht gleichzeitig unten sein. Die Vertikale ist die grundlegendste Richtung (Schwerkraft!), und alles muß entweder „darüber“ oder „darunter“ sein, was wohl auch mit der aufrechten Körperhaltung des Menschen zusammenhängt.

Über stammt vom ahd. *ubiri*, germ. **uber*, idg. **upéri* (über), verwandt mit lat. *super* (oberhalb, darüber) und griech. *ὑπέρ* (*hypér* = über, hinaus), zeigt sowohl räumliche Höhe als auch Machtverhältnisse (vgl. „Überlegenheit“ und im übertragenen Sinn „mehr als“).

Unter (ahd. *untana*, germ. **undanē*, idg. **ndher*), verwandt mit lat. *infra* (unterhalb). Diese Wurzel erscheint auch in „unter“, „Untertan“ und „inferior“. Beide Begriffe wurden nicht nur räumlich, sondern auch zur Beschreibung von Machtverhältnissen

nissen genutzt und stecken auch in Wörtern wie „Untertan“ oder „untergeben“.

2. Vorne und hinten – Fortschritt und Rückständigkeit – die Blickrichtung

Diese Begriffe zeigen, wie Sprache Bewegung und Zeit deutet:

Vorne (ahd. *forna*, germ. *furna-* (vorderer Teil), idg. *per-* (vorn, vorwärts), verwandt mit lat. *pro* und griech. *πρό* (*pró*, beide = vor) sowie griech. *παρά* (*pará* = neben, entlang) hing mit Vorwärtstreben zusammen – verwandt mit „vor“, „vorwärts“, „Fortschritt“, „für“ und „Fürst“ (urspr. „der Vorderste“)

Hinten (ahd. *hintana*) geht auf germ. **hinder-* (zurück, dahinter) und idg. **kem-tero* (hinten) zurück, verwandt mit lat. *post* (nach, hinter) und griech. *ὀπίσω* (*opíso* = hinten, rückwärts). Es war ursprünglich mit dem Gedanken des „Zurückbleibens“ verbunden – daher „hinterherhinken“ oder „hinten anstellen“.

Unser Körper bestimmt diese Orientierung. Vorne und hinten beziehen sich auf unsere natürliche Blickrichtung (Kopfseite im Gegensatz zum Rücken). Diese Begriffe zeigen, wie unsere Körperhaltung die Sprache geprägt hat. Wir bewegen uns vorwärts, was vor uns liegt, nehmen wir klar wahr, was hinter uns bleibt, gerät leicht aus dem Blick. Auch hier zeigt sich das Prinzip der Wortpaare – ohne hinten gäbe es kein vorne, und umgekehrt.

3. Links und rechts – Gut und Böse – Die Wertungsachse

Die Wörter links und rechts spiegeln alte Vorstellungen von Gut und Böse wider:

Links ahd. *link*, germ. **lenka-* (schwach, gebogen), idg. **leng^{wh}-* (biegen, da die linke Hand als ungeschickt galt = linkisch). In vielen Sprachen negativ besetzt z. B. lat. *sinister* (links = böse, unheilvoll), frz. *gauche* (links = ungeschickt, unhöflich), engl.

left (links, altengl. *lyft* = schwach, nutzlos). Ist verwandt mit Gelenk (urspr. „Biegung“).

Rechts ahd. *reht*, germ. **rehta-* (gerade, richtig), idg. **h₃reg-* (aufrichten, führen), verwandt mit lat. *rex* (König) bedeutete ursprünglich „gerade, richtig“ und war schon immer positiv besetzt. Das zeigt sich auch in verwandten Wörtern wie „Recht“ oder „gerecht“, „richten“ und „Reich“. Das griechische *δεξιός* (*dexiós* = rechts) gehört nicht zur selben Wurzel wie dt. „rechts“. Es bezeichnet sowohl die Körperrichtung als auch „Geschicklichkeit“. Es betont also auch die positive Auffassung der rechten Seite. Interessant ist, daß das Griechische keine stark abwertende Bezeichnung für „links“ entwickelte (anders als Latein oder Französisch).

Die Zweiteilung in links und rechts entspringt unserer körperlichen Symmetrie – wir haben zwei Hände mit unterschiedlichen Aufgaben. Viele Kulturen werteten eine Seite höher als die andere, was sich auch sprachlich widerspiegelt: Die linke Seite wurde oft abgewertet, was sich wahrscheinlich aus der Händigkeit ergibt. (ca. 90% der Menschen sind Rechtshänder. Vgl. McManus, J. C. (2009). The history and geography of human handedness in Nature Reviews Genetics, 10(11), 965–974.)

4. Innen und außen – Sicherheit und Gefahr – Die Grenzmarkierer

Diese Begriffe beschreiben mehr als nur Räume:

Innen ahd. *innan*, *innana* (8. Jh.) = von innen her, innerhalb, germ. **inna-* (verwandt mit gotisch *inn*, altnordisch *inni*) geht auf die idg. Wurzel **en* (in) zurück. Ursprünglich war es eine lokale Angabe (drinnen), wurde später auch abstrakt gesehen (innerlich). Verwandte Wörter sind: „innerhalb“, „Inneres“, „Eingeweide“ (ahd. *inweidi* = das Innere). Innen stand für Geborgenheit – wie etwa in der Heimat oder der Familie. Man verband es mit Sicherheit.

Außen *ūzan*, *ūzzan* (8. Jh.) – „von außen, außerhalb“, germ. **ūt-ana* (zusammengesetzt aus **ūt* (aus) und **-ana* = Richtungsaffix) – Verwandt mit engl. *out*, lat. *ex* (beide = aus).

Beide Wörter beschreiben nicht nur räumliche,

sondern auch gedankliche Grenzen (z. B. „innerlich“ gegenüber „äußerlich“), Außen war die unbekannte Welt — vergleiche „Außenseiter“ oder „ausgrenzen“. Innen stand immer für Vertrautheit und Sicherheit, während außen das Fremde und Unbekannte meinte. Diese Unterscheidung war für unsere Vorfahren überlebenswichtig, galt es doch, den sicheren Bereich vom gefährlichen Draußen zu trennen. Das Begriffspaar folgt dem gleichen Muster wie die anderen Richtungswörter — es gibt keine Mitte zwischen innen und außen, sondern nur diese beiden grundlegenden Zustände.

5. Nah und fern – Vertrautheit und Fremdheit – Die Distanzwahrnehmung

Nicht nur die räumliche Nähe, sondern auch soziale Distanz läßt sich mit Richtungsbegriffen ausdrücken — wie die Gegensatzpaare „nah“ und „fern“ zeigen.

Nah ahd. *nāh*, germ. **nēhwaz*, — idg. Wurzel **nekʷ-* (nahkommen, erreichen; verwandt mit lat. *nancisci* = erlangen). Engl. *nigh* (veraltet für nah) stammt aus derselben Wurzel. Bedeutete ursprünglich „in greifbarer Nähe, in Reichweite“, später auch zeitlich („in Kürze“) oder emotional („vertraut“).

Fern ahd. *Ferrana* zu germ. *ferrō*, idg. **per-* (hinüber, durchdringen), verwandt mit lat. *per* (durch) und griech. *πέρα* (*péra* = jenseits), das räumliche und gedankliche Distanz markiert. Engl. *far* (weit weg, fern) stammt aus derselben Wurzel. Fern hatte ursprünglich eine räumliche Bedeutung („weit entfernt“), später aber auch eine zeitliche („vor langer Zeit“) oder eine abstrakte („unbekannt“ und „fremd“). Fern stand daher auch für „Ferne“ oder „Fernweh“.

Beide Wörter zeigen, wie räumliche Entfernungen auch soziale Bedeutung bekamen. Nah bedeutete ursprünglich „in Reichweite“ und wurde zum Ausdruck von Vertrautheit, während fern mit Fremdheit verbunden war. Diese Begriffe wurden später auch zeitlich („in Kürze“) oder gefühlsmäßig („vertraut“ gegenüber „fremd“) gebraucht und entwickelten sich von rein räumlichen zu abstrakten Beschreibungen. Auch sie bilden ein natürliches

Gegensatzpaar, denn etwas kann nicht gleichzeitig nah und fern sein. Ohne den Gegensatz konnte man Entfernungen nicht einordnen — weder räumlich noch emotional.

6. Neben und quer und schräg – Die Abweichler

Nicht alle Richtungsbegriffe folgen dem Paarprinzip. Wörter wie neben, quer oder schräg beschreiben Abweichungen von den Grundachsen und haben oft keine direkten Gegenstücke.

Neben geht auf das althochdeutsche *neban* zurück, ursprünglich „in eben“ (auf gleicher Höhe), germ. **neba-*, verwandt mit „eben“ (flach). Es steht meist für eine seitliche Position, kann aber in Begriffen wie „Nebenbuhler“ auch Streit oder Rivalität ausdrücken.

Quer stammt von ahd. *twerh*, germ. **þwerhaz* (widerспенstig), idg. **terkʷ-* (drehen), verwandt mit lat. *torquere* (verdrehen) und hieß ursprünglich „widerспенstig“. Erst später bekam es die Bedeutung „diagonal“. Quer bezeichnet zwar heute eine diagonale Richtung, doch steckt die alte Bedeutung bis heute in Ausdrücken wie „sich querstellen“.

Schräg von ahd. *screih*, germ. **skraik-* (schief), idg. **(s)ker-* (biegen), verwandt mit „verschränkt“ (urspr. „Gekrümmtes“). Schräg steht für eine allgemeine Neigung und ist nicht so genau wie „diagonal“. Auch hier fehlt ein echtes Gegenstück — etwa ein Richtungswort wie „gerad“ gibt es nicht.

7. Nord, Süd, Ost und West – Die Himmelsrichtungen

Anders als die körperbezogenen Richtungen sind die Himmelsrichtungen an der Natur orientiert. Ihre Bezeichnungen gehen auf die Sonnenbewegung zurück. Die Wörter haben eine lange sprachgeschichtliche Entwicklung durchlaufen, die bis in die indogermanische Ursprache zurückreicht.

Das Wort **Nord** läßt sich auf die indogermanische Wurzel **ner-* zurückführen, die „links“ oder „un-

ten“ bedeutete. Da sich die Himmelsrichtungen traditionell nach der Sonne orientierten und man beim Blick nach Osten (der aufgehenden Sonne entgegen) den Norden zur Linken hatte, entwickelte sich daraus die Bedeutung „Norden“. Im Germanischen entstand daraus **nurþra*, das im Althochdeutschen zu *nord* wurde. Nicht von der Sonne, sondern von den Sternen leiten sich das lateinische *septentrionēs* (Siebensterne — Bezug auf den Großen Wagen) und das griechische ἄρκτος (*arktos* = Bär, ebenfalls in Bezug auf das Sternbild) ab.

Süd stammt von der indogermanischen Wurzel **súh*₂- / **suh*₃- ab, die mit „Sonne“ oder „hell“ in Verbindung gebracht wird. Im Germanischen entwickelte sich daraus **sunþra*, was „sonnenseitig“ bedeutete. Im Althochdeutschen wurde daraus *sund*, später *süd*. Interessant ist, daß das englische *south* dieselbe Wurzel hat, während im Lateinischen *meridies* (von *medius dies* = Mittag) verwendet wird.

Die Bezeichnung **Ost** geht auf die indogermanische Wurzel **h₂ews-* zurück, die „Morgenröte“ oder „leuchten“ bedeutete. Im Germanischen entstand daraus **austra*, was die Richtung der aufgehenden Sonne bezeichnete. Im Althochdeutschen wurde es zu *ostan*, woraus das heutige „Ost“ hervorging. Es ist verwandt mit lat. *aurora* und griech. ἠώς (*ēōs*), der personifizierten Morgenröte in der Mythologie.

Das Wort **West** leitet sich von der indogermanischen Wurzel **wes-* ab, die „abendlich“ oder „untergehend“ bedeutete. Im Germanischen entstand **westra*, was die Richtung der untergehenden

Sonne bezeichnete. Im Althochdeutschen wurde es zu *westan*, woraus das heutige „West“ hervorging. Verwandt ist das lateinische *vesper* (Abend), das sich ebenfalls auf die untergehende Sonne bezieht.

Die vier Himmelsrichtungen haben also tiefe sprachliche Wurzeln, die sich auf die Sonnenbewegung und natürliche Orientierungspunkte beziehen:

- Nord als „linke Seite“ (beim Blick nach Osten),
- Süd als „sonnige Seite“,
- Ost als „Richtung der Morgenröte“,
- West als „Richtung des Abends“.

Diese Begriffe zeigen, wie eng Sprache, Naturbeobachtung und menschliche Orientierung miteinander verknüpft sind.

Unsere Wörter für Richtungen sind mehr als bloße Hilfsmittel zur Orientierung und erst recht keine zufälligen Laute, sondern tragen Jahrtausende alte Gedanken in sich. Sprache ist nicht nur ein Werkzeug, um Wege zu beschreiben, sondern auch ein Spiegel unserer Weltanschauung. Scheinbar einfache Wörter sind tief in unserer Geschichte und unserem Denken verwurzelt: rechts war gut, links schlecht; oben stand für Macht, unten für Unterordnung. Manche Begriffe wie quer oder schräg hatten früher ganz andere Bedeutungen, die sich erst mit der Zeit wandelten. Diese sprachgeschichtlichen Spuren verraten, wie sich das menschliche Denken entwickelt hat — und wie sehr unsere heutige Sprache noch von alten Vorstellungen geprägt ist. Wer diese Wortpaare versteht, sieht unsere Alltagssprache mit neuen Augen und begreift auch, wie Menschen seit jeher Ordnung in ihre Umgebung brachten — räumlich, sozial und gedanklich.



Das Wort behält seine Macht nach Tausenden von Jahren.
 Von großen Völkern bleibt nichts übrig als ihr Wort,
 wenn sogar ihre Steine zertrümmert sind.
 Das Wort überdauert alles, wie ein ewig grünender Baum.

Carmen Sylva (1843–1916), eigentlich Prinzessin Elisabeth Pauline Ottilie Luise
 zu Wied VA (Royal Order of Victoria and Albert), deutsche Schriftstellerin und Lyrikerin,
 durch Heirat ab 1881 Königin von Rumänien.